

«Gfötelet» und Glück gehabt

Der Fotograf Willy Spiller hat zur bestmöglichen Zeit Karriere gemacht. Jetzt sind seine Bilder aus den 70ern in der Photobastei zu sehen.

Denise Marquard

In Insiderkreisen hat Willy Spiller den Übernamen «Spilli Willer». Das ist typisch. Er ist kein Künstler mit intellektuellem Anspruch. Er ist jedoch ein Meister darin, das Stadtleben einzufangen, egal, ob es sich um Zürich, New York oder Los Angeles handelt. Dank Talent und einer gehörigen Portion Glück hat er als Schweizer Fotograf Karriere gemacht. Einige seiner älteren Bilder sind nun in der neu eröffneten Photobastei zu sehen.

Willy Spiller schaut in der Photobastei zu, wie seine Bilder aufgehängt werden. «Ein schönes Gefühl», sagt er zufrieden. Er hat auch allen Grund zur Zufriedenheit: Er muss weder Bilder aufhängen noch Stellwände mieten wie die anderen Fotografen. Er wurde von Romano Zerbin, dem Leiter der Photobastei, persönlich angefragt, ob Fotos aus seinem Archiv für die Wiedereröffnung verwendet werden dürften. Spiller war geschmeichelt, stieg auf seinen Estrich und begann, Bilder auszuwählen.

«Ich mag «Sex and Crime»

Entstanden ist eine Doppelausstellung: Zürich-Los Angeles. Sie zeigt, wo Spillers Karriere begann, nämlich im «Zürileu» in den 70er-Jahren, wo er mit Jürg Ramspeck und Werner Wollenberger zusammenarbeitete. Die beiden Titanen des Zürcher Journalismus glaubten an Spiller und stellten ihm jede Woche eine ganze Seite zur Verfügung, die er nach eigenem Gutdünken bebildern konnte.

Willy Spiller steht offen zu seiner Boulevardliebe: «Ich mag «Sex and Crime.» Schliesslich seien das die Themen, welche die Menschen am stärksten berührten. Auf der Einladungskarte prangt deshalb ein Bild aus einem Salon an der Zwinglistrasse. Es zeigt eine nackte Prostituierte mit gespreizten Beinen vor den Fotografen. Spiller hat sie schräg von hinten aufgenommen. «Das Bild habe ich nur deshalb ausgewählt, weil es ein Aufmerksamkeitsfänger ist.»

Zürich hat Spiller in Schwarzweiss festgehalten. Viele dieser Bilder vermitteln einen provinziellen, anekdotischen Eindruck. Wenn Spiller etwa Männer in einem Pissoir festhält oder den Blick über Zürichs antennenbepackte Dächer schweifen lässt, dann scheint alles sehr lange her zu sein. Auch Promis fehlen nicht. Max Frisch als Silhouette hinter dem Vorhang im Schauspielhaus, Varlins Abschied von Zürich, aufgenommen in seinem Atelier am Neumarkt. Oder Weiss, der Fischli Huckepack trägt.

Seine Bilder aus Los Angeles hingegen sind farbig. Entstanden sind sie Ende der 70er-Jahre. Der Unterschied zu Zürich ist gewaltig: Dem damals puritanischen Zwinglianismus steht ein üppiger ameri-



Willy Spiller inmitten seiner Bilder in der neu eröffneten Photobastei beim Limmatplatz. Foto: Dieter Seeger

kanischer Traum gegenüber: grosse Autos, Fast Food und Tankstellen, alles in grellen Farben. Kaum zu glauben, dass der Abstand nur wenige Jahre beträgt.

Noch nie so viel gearbeitet

«Ich habe immer das gemacht, was ich am liebsten mache, und werde erst noch dafür bezahlt», betont Spiller immer wieder. Seine Karriere als Fotograf konnte er unter Bedingungen realisieren, von denen heute Pressefotografen nicht einmal mehr träumen können. Als er in Amerika weilte, wollten alle seine Bilder: NZZ, «Stern», das Magazin der FAZ, die «Schweizer Illustrierte» – und es wurde gut bezahlt. «Dabei habe ich doch nur Gfötelet», sagt er schmunzelnd. Später arbeitete Spiller für die Wochenendbeilage der NZZ. Dort war er mit Schrift-

stellern wie Hugo Loetscher oder Paul Nizon unterwegs. Spiller kann auch tiefgründig sein: «Da lernte ich, dass Bilder Träume vorspiegeln können, Worte können nur davon reden.»

Während seiner fast 47 Arbeitsjahre hat Spiller fast alles gemacht, was der Beruf hergibt, auch Bilder für Geschäftsberichte. «Das waren Luxusjobs, gut bezahlt, und niemand redete einem drein.»

Vor 15 Jahren entdeckte er den Künstler in sich und begann, Schweizer Berge bei Vollmond zu fotografieren. «Ob Kommerz oder Kunst, ein Bild ist dann gut, wenn es innat nat.» Obwohl er inzwischen 68 Jahre alt ist, arbeitet er heute so viel wie überhaupt noch nie. «Ich habe drei Kinder in der Ausbildung und brauche das Geld.»

Doch auch Spiller musste Rückschläge verkraften. Ein Buch über Zürich wurde ein Flop. «Aber heute ist es bei den Jungen Kult», behauptet er. Auch ein zweites Buch über die USA war ein Ladenhüter. Doch Spiller gibt nicht auf. Inzwischen ist es auf Umwegen bei einem renommierten deutschen Verlag gelandet. Dieser will nun mit ihm ein Buch über New York aus den 70ern machen. Einige dieser Bilder werden demnächst in der Galerie Katz Contemporary in Zürich zu sehen sein. Wie sagte doch einst Susan Sontag: «Man muss nur lange genug zuwarten, dann sind fast alle Bilder gut.»

Bilder Wie Willy Spiller das Stadtleben einfängt



lichtbild.tagesanzeiger.ch

Photobastei 2.0

Ein neuer Hotspot für Fotografie

Mit der Photobastei 2.0 erhält Zürich am Sihlquai 125 bis 2018 einen neuen Ausstellungsort für die Fotografie – und das erste Nachtmuseum. Das Gebäude befindet sich nur wenige Minuten vom Limmatplatz entfernt in Räumen, in denen einst die Fotoklassen der Zürcher Hochschule der Künste unterrichtet wurden. Die Ausstellungsfläche von 1200 Quadratmetern erstreckt sich über zwei Stockwerke. An 360 Laufmeter Stellwänden hängen Bilder. Heute Abend werden dort gegen 30 unterschiedliche Ausstellungen eröffnet. Auf Facebook haben 2800 Personen ihr Kommen angekündigt.

Organisator und Leiter der Photobastei 2.0 ist Romano Zerbin. Das Konzept, einen Ort für die Fotografie zu schaffen, der gleichzeitig Museum, Galerie und Offspace ist, hat er bereits vergangenes Jahr am Schanzengraben erfolgreich verwirklicht. Mehr als 100 000 Besucher strömten in das Hochhaus zur Bastei, das derzeit renoviert wird. Auch am Limmatplatz können Berufsfotografen, Agenturen, Redaktionen, Museen, Galerien oder Schulen für wenig Geld Ausstellungsfläche mieten – vorausgesetzt, sie bestehen die Qualitätsprüfung einer Jury. «Die ersten zwei Wochen sind schon ausgebucht», sagt Zerbin. Die Mindestdauer für eine freie Ausstellung beträgt elf Tage. Das hat zur Folge, dass ein ständiger Wechsel stattfindet.

Bis um Mitternacht offen

Rascher Wechsel ist ein zentrales Erfolgsmerkmal der Photobastei. «Die Besucher kommen in den ersten Tagen», sagt Zerbin. Kurze und laufend wechselnde Ausstellungen locken viele Leute an. Trotzdem sollen auch dreiwöchige Dauerausstellungen freier Kuratoren möglich sein. Vorhanden ist auch eine gut eingerichtete Dunkelkammer für Schwarzweissfotografie. Weil eine solche Institution vom Austausch lebt, gibt es eine Bar mit Catering, Bibliothek und kleiner Bühne. Dort sollen unter anderem Künstlergespräche und Workshops stattfinden.

Die Photobastei ist auch ein Nachtmuseum, das jeweils von Donnerstag bis Samstag bis um Mitternacht geöffnet ist. Es wird vom Verein Photocreatives getragen. Der Betrieb finanziert sich aus den Einnahmen der Mietgebühren, aus allfälligen Gewinnen der Gastroecke sowie den eigenen Veranstaltungen – falls das Projekt genügend Teilnehmer findet. (mg)